

Viertes Kapitel.

Auf der Flucht.

Aber je mehr Lambert sich dem Geschäfte seines Prinzipals näherte, desto mehr wich die mühsam erlangte Ruhe wieder von ihm und machte einem Zustande ängstlicher Beklommenheit Platz. In seinem Herzen hatte er das Gefühl, als trüge er darin einen Centner Blei mit sich herum, und mehrmals hemmte er unwillkürlich den Schritt und schien zu überlegen, ob es denn nicht noch einen anderen Ausweg für ihn gäbe.

Er war jetzt auf dem Bellealliance-Platz angekommen und wollte eben — sein gewöhnlicher Gang des Morgens — in die Wilhelmstraße einbiegen, als er in nicht allzuweiter Entfernung seinen Kollegen Neuber auf sich zukommen sah, wie es schien in hastiger Eile. Er wollte seinen Augen nicht trauen. Wie kam Robert hierher, jetzt zu dieser Stunde? Das hatte sicher etwas zu bedeuten.

Neuber kam gerade auf ihn zu. Er schien furchtbar aufgeregt.

„Um Gottes willen, Mensch, wo willst du hin?“ rief er ihm mit unterdrückter Stimme zu, indem er ihn etwas auf die Seite zog. „Gehe nicht weiter! Du rennst in dein Verderben!“

Theodor war totenbleich geworden.

„Ich? Ich? Wie so?“ brachte er mühsam hervor.

„Es ist alles verraten! Kottenbach muß irgendwie Wind